

Schweizergüter als Opfer des Krieges

Autor(en): **Fritschi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 18

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bewaffneter Friede

Das Ende des ersten Weltkrieges war gekennzeichnet durch ein wildes Auflehnen aller Völker gegen den Krieg. Vor diesem, aus der tiefsten Seele der gepeinigten Völker kommenden Protest, wurden nicht nur die Besiegten, sondern gleichermaßen auch die Sieger und selbst die neutralen Staaten erschüttert. Doch — was ist daraus geworden? Ehe zwanzig Jahre vorüber waren, brach wieder ein Krieg aus — schrecklicher, fürchterlicher noch als jener von 1914—18. Bitter rächte sich die militärische Passivität bei einzelnen Völkern. Frankreich, Holland, Dänemark und Norwegen, alles Länder, die entweder aus einer falschen Einstellung dem Kriege gegenüber oder einfach in konsequenter Befolgung ihrer antimilitärischen Politik, dem Wehrwesen nicht mehr die gebührende Beachtung schenkten, wurden von einem hochgerüsteten, skrupellosen Angreifer überrascht und zu Boden geworfen. —

Auch dieser Krieg ging vorüber. Millionen und aber Millionen von Menschen fanden den Tod, und die Zerstörungen gehen in die Milliarden. Hunger, Krankheit und Seuchen breiten sich aus. Doch nirgends ertönt der Ruf «Krieg dem Kriege!». Wohl ist die Friedenssehnsucht der Menschen riesengroß, doch man hat aus der jüngsten Vergangenheit gelernt und man mußte die Fehler der Zwischenkriegszeit mit Blut und schweren Opfern bezahlen. Man hat sich des Sprichwortes «Wer den Frieden will, rüstet zum Krieg» erinnert und man ist bereit, inskünftig diesem Grundsatz nachzuleben. In den bereits genannten Staaten, aber auch in England, in den USA und in der Sowjetunion, ist man vom Wert einer kriegsfähigen und schlagbereiten Armee überzeugt und man nimmt im vollen Einverständnis der Völker auch die Kosten und Opfer auf sich, um dieses Kriegsinstrument ständig verfügbar zu halten. Sicher ist dieser Zustand nicht ideal und weit entfernt von dem, was man als wirklichen Frieden bezeichnen könnte. Doch liegt es nicht in unserer

Hand, diese Gegebenheit zu ändern und wir möchten damit nur zeigen, daß es auch für die kleine Schweiz falsch und abwegig wäre, wenn sie sich nun ihres besten Schutzes begeben würde.

Wie weit die militärische Bereitschaft einzelner Staaten geht und was für einschneidende Folgen sie im Leben eines Volkes haben kann, zeigt mit aller Eindringlichkeit ein Artikel, der in der «National-Zeitung» erschienen ist und der sich mit dem militärischen Vorunterricht in Frankreich befaßt. Wir lesen da:

«Man sollte meinen, daß Frankreich, welches so unsägliches Kriegsleid erduldet, eine größere Kriegsmüdigkeit an den Tag legen müßte als wir. Aber ganz im Gegenteil unternimmt Frankreich gegenwärtig riesige Anstrengungen, um seine Armee wieder aufzubauen, und den besten Weg dazu sieht es darin, daß es seine männliche Jugend in einem obligatorischen Vorunterricht (Formation Pré militaire) für den Dienst vorbereitet. Der entscheidende Artikel des vom 22. April 1945 datierten und von General de Gaulle unterschriebenen Erlasses lautet: 'Tout Français de sexe masculin, physiquement apte, reçoit pendant les trois années précédant son incorporation dans l'armée une formation physique, technique et morale qui le prépare à servir.' Weiter lesen wir: 'Für den Jüngling, der außer im Vorunterricht keinen Sport betreibt, sind in der Woche im Maximum 8 (acht!!!) Stunden vorzusehen... Wer diesem Obligatorium nicht nachgekommen ist, wird vor seiner Rekrutierung zu einem Spezialkurs von drei Monaten einberufen.' Wohlan, es sind recht totalitäre Anspüche! Mancher Schweizer Jüngling wird froh sein, daß er den schweizerischen, zivilen Vorunterricht mitmachen darf und nicht den französischen absolvieren muß! Es sind aber allerlei Maßnahmen vorgesehen, die diesen gewalttätigen Eingriff ins Privatleben abschwächen. So sollen die meisten Vorunterrichtsstunden während der Arbeitszeit stattfinden; zur Hälfte fast bestehen sie ohnehin aus hand-

werklichen und technischen Spezialkursen; für Jünglinge aus bäuerlichen Gegenden werden zusammenhängende Kurse in der 'toten' Saison durchgeführt.

Abgesehen davon, daß die französische Armee als Instrument der französischen Politik andere Aufgaben zu erfüllen hat als das Schweizer Heer und die vormilitärische Ausbildung dadurch von besonderem Gewicht ist, ist doch festzuhalten, daß die verantwortlichen Männer Frankreichs damit auch einer bitter notwendigen, gesundheitlichen Forderung nachkommen. Laut Angaben des französischen Kriegsministers hat die französische Jugend unter der Besetzung der Deutschen, die eine freie geistige und physische Entwicklung der jungen Franzosen methodisch hintertrieben, schwer gelitten. So sind momentan 40 Prozent (!) dienstuntauglich, 30 bis 40 Prozent weisen zu wenig Gewicht oder Brustumfang auf, die Zunahme der Sterblichkeit an Tuberkulose beträgt 5 bis 30 Prozent! Es sind erschreckende Zahlen, die gebieterisch Gegenmaßnahmen erfordern. Eine davon ist auch der französische Vorunterricht, der durch gesunde körperliche Betätigung und mittels moralischer Beeinflussung helfen möchte. Dieses Ziel und diese Bestrebungen sind es auch, welche die Brücke zum schweizerischen Vorunterricht schlagen und einen regen, geistigen und persönlichen Kontakt wünschenswert erscheinen lassen.

*

Dieser Artikel zeigt mit aller wünschbaren Deutlichkeit, welchen Weg Frankreich einzuschlagen gewillt ist. Was für die vom Kriege betroffenen Völker recht ist, kann uns nur billig sein. Kriege sind harte Lehrmeister und was man im Frieden versäumt, muß im Ernstfall doppelt und dreifach bezahlt und nachgeholt werden. Unsere Zeit ist die Zeit des bewaffneten Friedens. Sorgen wir deshalb unermüdlich dafür, daß nichts uns überraschen kann. Das ist das Gebot der Stunde! Wm. H.

Schweizergüter als Opfer des Krieges

Wir alle wissen, daß dank unserer bewaffneten Neutralität und klugen Politik unserer zivilen und militärischen Behörden, dank aber vor allem auch einer unendlich gütigen Vorsehung, der unselige Krieg an unseren Grenzen aufgehalten werden konnte. Wir wissen auch, daß wir den Frieden und damit unsere Unabhängigkeit bewahren konn-

ten auf Grund einer beinahe einmütigen Abwehrbereitschaft unseres gesamten Volkes, einer in dieser lebenswichtigen Frage einzigartigen Solidarität, die ihren höchsten und edelsten Ausdruck in den Marschkolonnen von rund 2000 Kompanien aller Gattungen fand. Wir wissen drittens, daß neben den Opfern des Aktivienszustandes die letzten 6

Jahre unserem Lande und unserem Volke vornehmlich Erschwerungen wirtschaftlicher Natur brachten, von denen die Rationierung wichtigster Güter deutliches Zeugnis ablegt. Und diese Erschwerungen und dadurch von uns allen geforderten Opfer liegen begründet in einem ausgesprochenen Mangel an zivilen Verbrauchs- und Bedarfs-

gütern in unserer Friedensinsel. Glücklicherweise zwar beginnen die Zufuhren nach unserem Lande wieder umfangreichere Formen anzunehmen, nachdem sie während Jahren völlig unzulänglich und monatelang sogar absolut gedrosselt waren. Die Getreidezüge rollen wieder ab Genua, sogar die so heiß begehrte Kohle kommt, wenn auch noch in durchaus unzureichenden Mengen, langsam wieder ins Land, und wenn im kommenden Frühjahr die Rheinschiffahrt wieder aufgenommen werden kann, dann haben wir Grund, aus einer gefährlichen wirtschaftlichen Beklemmung — die leicht zu einer Hungersnot hätte führen können — aufzuatmen. Bereits sind einzelne Produktions- und Rationierungsvorschriften gelockert und sogar ganz aufgehoben worden. Noch immer leidet zwar die schweizerische Außenwirtschaft, d. h. Import und Export, unter der Wirtschaftsblockade vieler schweizerischer Firmen und Einzelpersonen durch das Mittel der «Schwarzen Listen», doch ist zu hoffen, daß mit fortschreitender Normalisierung der Weltwirtschaftslage auch das Verständnis der Alliierten für die durch die besagten Maßnahmen, welche von uns als hart und nicht gerechtfertigt empfunden werden, betroffenen Sektoren und Firmen wachsen und die engherzige Blockadepolitik einer großzügigen, freieren Handelsgestaltung Platz machen wird. In diesen Zusammenhängen mag interessant erscheinen, **einen Blick zurück zu werfen** auf die eigentlichen warenmäßigen Kriegsoffer, auf **schweizerische Güter also**, die statt unserer Volkswirtschaft zugute zu kommen, in dieser oder jener Form **dem Kriege zum Opfer gefallen sind**. Schon ganz **zu Beginn des Krieges im Jahre 1939** konnten relativ sehr große Importpartien, Güter aller Art, ihre schweizerische Bestimmung nicht mehr erreichen, weil sie von den Kriegsergebnissen auf hoher See überrascht und — soweit ihre Endbestimmung Schweiz nicht absolut einwandfrei festgestellt werden konnte — prisenerichtlich beschlagnahmt wurden.

Diese Art Beschlagnahme ist zwar nicht gleichzustellen der eigentlichen Enteignung, die Prisengüter wurden verwertet und deren Erlös bildete und bildet zum Teil heute nach 6 Jahren noch Gegenstand mühseliger Beweisverfahren und Prozesse zwischen Eigentümer und Beschlagnahmer, die Güter selbst aber sind endgültig verloren. Daß aber in wirtschaftlichen Notzeiten die Ware höher im Kurs steht als das Geld, dürfte allen heute völlig klar sein (Schwarzhandel!). Während des Krieges selbst ist das Risiko der prisenerichtigen Beschlagnahme von Schweizergütern dann allerdings sozusagen ausgeschaltet wor-

den, indem für jeden Transport zum vornherein eine entsprechende Durchlaufbewilligung der alliierten Blockadebehörden beschafft werden mußte. Eine Bewilligung, die leider oft sehr schwer oder gar nicht erhältlich war und im Zusammenhange mit dem Mangel an Schiffsraum unsere Zufuhren ungeheuer verminderte. Soweit bei Kriegsbeginn schweizerische Importgüter auf deutschen Schiffen schwammen, lagen die Verhältnisse noch schlimmer, weil diese Schiffe mehrheitlich in neutrale Häfen flüchteten, um später dort ebenfalls durch die Alliierten (z. B. in afrikanischen Häfen) beschlagnahmt zu werden. Vielfach ist diese Ware dann als Feindesgut behandelt worden, jedenfalls waren auch diese Güter für uns verloren.

Als im Frühjahr 1940 die deutsche Kriegsmaschine über Holland, Belgien und Frankreich brauste, wurde eine gewaltige für die Schweiz bestimmte Gütermenge betroffen. Was nicht der Zerstörung in irgend einer Form zum Opfer fiel, oder nach unendlichen Mühen doch noch die Schweiz erreichte, wurde von der deutschen Besatzung jetzt ihrerseits prisenerichtlich beschlagnahmt und als sogenanntes Räumungsgut nach Deutschland abtransportiert. Es war das der überwiegende Großteil aller im Westen vom Krieg überraschten Importe, und gewaltige Gütermengen, so z. B. allein an Kohlen rund 500 000 Tonnen, gingen der Schweiz dadurch verloren. Wiederum mußten in aufreibenden Nachforschungen die Standorte der nach Deutschland verbrachten Schweizer Güter aufgefunden gemacht, das schweizerische Eigentumsrecht an diesen Waren geltend gemacht und mit der deutschen Prisenerwaltung (Prisenhof Hamburg) prozessiert werden. Für einen Teil dieser Räumungsgüter konnten im Sommer des letzten Jahres endlich auf Grund zwischenstaatlicher Vereinbarungen Entschädigungen, die allerdings weit unter dem tatsächlichen Warenwerte lagen, erhältlich gemacht werden. Für den restlichen Teil wurde eine Regelung durch den Zusammenbruch Deutschlands in der Folge wenigstens vorläufig nicht mehr möglich. **Das Jahr 1941** packte unsere Importgüter aus dem Fernen Osten auf der sibirischen Strecke (schweiz.-russisches Handels- und Transitabkommen) und ebenso diejenigen, welche aus dem Nahen Osten auf der Balkanroute (Landweg) in die Konflikte Griechenlands und Jugoslawiens gerieten. In beiden Fällen fielen vornehmlich Nahrungsmittel dem Krieg zum Opfer. Zwei Jahre später, also **1943**, brachte die Invasion Italiens unserer Volkswirtschaft neue Verluste an Importgütern. In vielen Fällen gelang

und gelingt es, Geld als Gegenleistung für die requirierten Güter zu erhalten, wie schon oben gesagt, kann man aber den Hunger nicht mit Geld, sondern nur mit Brot stillen.

Mit der fast gleichzeitig mit dem russischen Vordringen in den Balkan erfolgten Invasion der Alliierten im Westen und Süden **im Sommer 1944** verschlimmerte sich die Situation schlagartig, indem unsere letzten Zufuhrwege blockiert wurden und wiederum große Gütermengen der Requisition verfielen. Im Westen wurde vieles davon geplündert, sinnlos zerstört, anderes zwangsverkauft. Im Osten erlebte die Schweiz bei der Nachforschung nach ihren Waren das berüchtigte Ost-Geheimnis, indem auch heute zahllose Parteien weder entdeckt, noch über deren Verbleib etwas erfahren werden konnte. Ob diese Waren von der Besatzungsmacht abgeführt wurden (was anzunehmen ist) oder sonstwie unauffindbar bleiben, so oder so sind sie für uns verloren. Das Feilschen um Entschädigung für diese Güter ist in vollem Gange, nach Westen und nach Osten. Eine letzte große Menge notleidender Sendungen, herstammend aus den skandinavischen Staaten, brachte uns im **Frühjahr 1945** die Invasion Deutschlands durch die siegreichen russischen und angloamerikanischen Heere. Zurzeit befaßt sich die Zentralstelle für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr in Bern mit der Suche nach diesen Gütern. Es handelt sich dabei um einige tausend Fälle, so daß die Errichtung einer besonderen Organisation nötig war. Sonderbeauftragte der erwähnten Stelle suchten unter dem Schutze der schweizerischen Konsulate alle Bahnlinien und Bahnhöfe in Deutschland nach vermißten Schweizer Gütern ab. Nach den bisher erzielten Resultaten darf erfreulicherweise damit gerechnet werden, daß ein guter Teil dieser Güter für uns gerettet werden kann, ein wesentlicher Teil der steckengebliebenen Güter allerdings wurde durch die Bombardierungen vernichtet, oder durch Ausgehungerte ausgeplündert. Der Vollständigkeit halber bleibt zu sagen, daß von den in dieser letzten Phase (1945) gemeldeten Fällen rund $\frac{2}{3}$ solche sind, die nicht notleidend wurden, sondern unversehrt an das Absenderland (Skandinavier) zurück gelangten bzw. zum Teil noch gar nicht unterwegs waren.

*

Dieser kurze Ueberblick möge zeigen, wo auch noch wir Opfer dem Moloch Krieg gebracht haben. Er möge aber auch ein weiterer Grund sein zur Dankbarkeit, daß es uns trotz vielen Gefährdungen unverhältnismäßig gut gegangen ist.

Four. Osc. Fritschi.